

ZEUGENSCHRIFTUM

Name: SCHOETTLE, Erwin	ZS Nr. 2288	Bd I	Vermerk: V
---------------------------	----------------	---------	---------------

katalogisiert Seite:  
Sachkatalog:  
II - 1.12 (a) (b)  
II - 1.05 (c) NB  
II - 1.07  
II - 1.09  
II - 2.01  
II - 2.02  
IV - 2. Schweiz

Personen:  
Alemann, Erich  
Hertz, Paul  
Heine, Fritz  
Kinner, Erich  
Reinbold, Georg  
Knöringen, Waldemar v.  
Bogler, Franz  
Müller, Willi  
Erlor, Fritz

katalogisiert Seite:  
Sachkatalog:  
IV - 2. CSR (b)  
II - 3.03  
IV - 2. GB (a) (b)  
Stuttgast

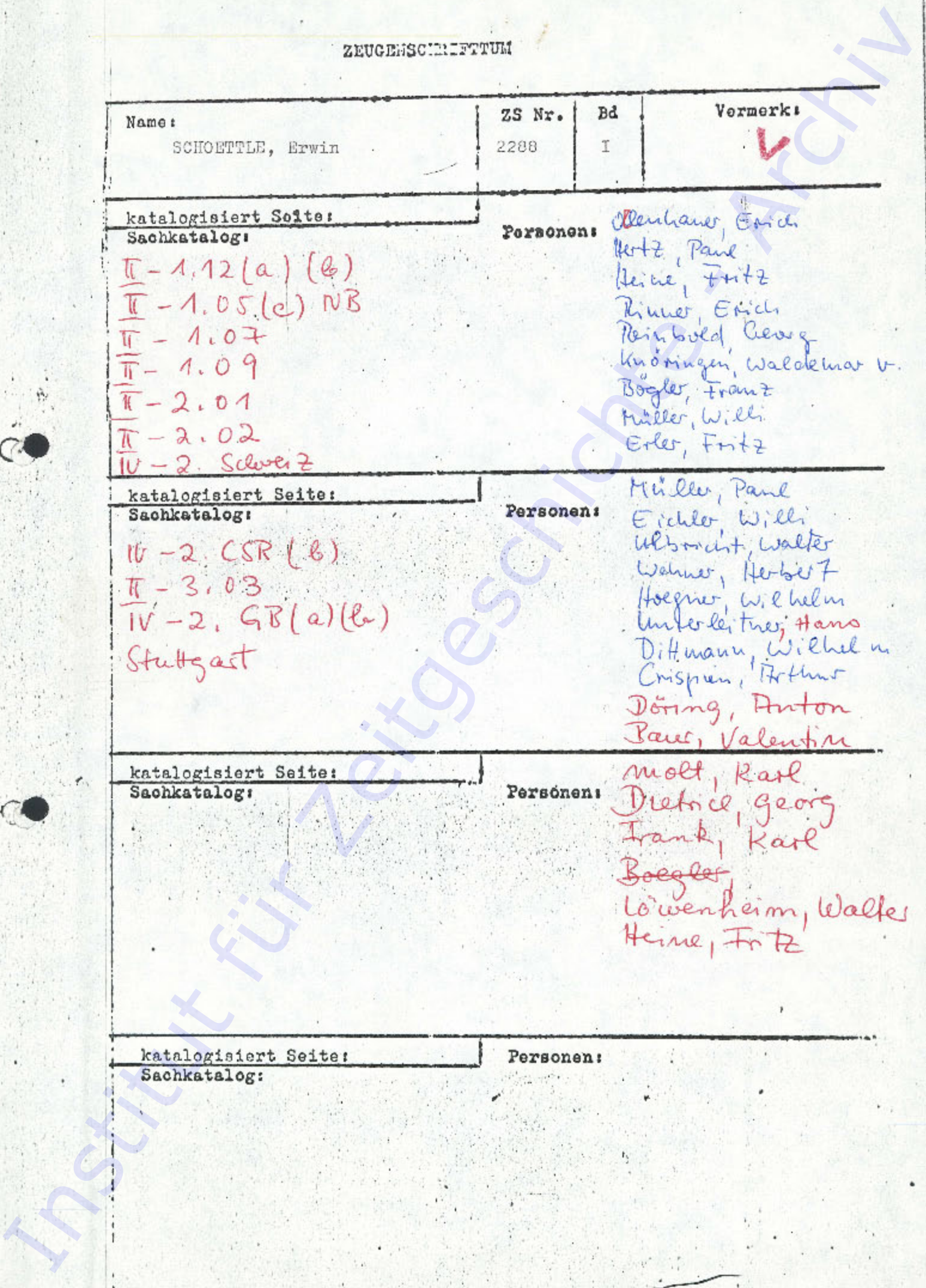
Personen:  
Müller, Paul  
Eichler, Willi  
Ulbricht, Walter  
Wahner, Herbert  
Hoegner, Wilhelm  
Unterleitner, Hans  
Dittmann, Wilhelm  
Crispin, Arthur  
Döring, Anton  
Bauer, Valentin

katalogisiert Seite:  
Sachkatalog:

Personen:  
Molt, Karl  
Dietrich, Georg  
Frank, Karl  
Boegler  
Löwenheim, Walter  
Heine, Fritz

katalogisiert Seite:  
Sachkatalog:

Personen:



ERSTFASSUNG

25-2288-2

Institut für Zeitgeschichte	
ARCHIV	
Akz. 4983/73	Best. 25 2288
Rep. /	Koll. W. van

Interview mit Erwin Schoettle am 12.5.1972 in Stuttgart

Ich bin im September 1931 hier in Stuttgart gewählt worden. Ich war der Geschäftsführer, wie man heute sagen würde, sowohl des Stuttgarter Ortsvereins (immerhin eine Mitgliedschaft von 6000 Personen) und des Landesvorstands der Partei. Vorher hatte ich eine gewisse Position in der Jugendorganisation der Partei - ich war 15 Jahre Vorsitzender der SAJ. Mit Kurt Schumacher, dem Vorsitzenden der Stuttgarter Organisation, habe ich zusammengearbeitet. Wir haben auch beide im Landesvorstand entsprechende politische Positionen eingenommen und auch Politik gemacht.

Man muß zunächst einmal die psychologische Situation verstehen, in der sich im Frühjahr 1933 all das befand, was man zur Arbeiterbewegung rechnen konnte, zur Sozialdemokratie und darüber hinaus. Das war doch der vollkommene Zusammenbruch, die Zerschlagung, der Fortfall jeder normalen Existenzgrundlage für eine organisierte Bewegung. Das war für die Leute alle ein Schock, den ich genauso empfunden habe wie die, die drinnen geblieben sind. Ich habe ihn ja auch unmittelbar empfunden, in den paar Wochen, wo ich noch im Lande war, um zu halten, was noch zu halten war. Auch in der Vorstellung, daß noch etwas zu halten sei. In diesen Wochen habe ich versucht, die Parteiorganisation in Stuttgart zusammenzuhalten. Ich habe Kontakte gesucht zu den Leuten im Land, aber es war natürlich alles mehr oder weniger unmöglich geworden. Die Parteiorganisation bestand auch noch auf dem Papier, das Sekretariat nach der Wahl allerdings nicht mehr. Es gab aber noch das Landessekretariat in der Friedrichstraße. Mein Büro war auch noch vorhanden, aber ich habe es bereits am 6. März 1933 geräumt unter Hinterlassung von 15 000 Pfennigen im Kassenschrank. Den Kassenschrank hat dann mein Sekretär im Neckar versenkt, zusammen mit einigen anderen Dingen, die die Nazis nichts angingen. Als dann unser Büro besetzt wurde, war wenigstens das Geld weg.

Mir war damals klar, daß es kein Zurück mehr gab, daß Schluß war. Man konnte keine Versammlungen mehr abhalten, sondern gerade noch die "Köpfe" zusammenrufen. Wir haben noch Mitte Mai in 01 einem Stuttgarter Lokal die Parteileitung zusammengehabt. Wir mußten ja auch Anfang Mai, nach den Reichstagswahlen, eine Liste

für die Umbildung des Landtags aufstellen. Die Nazis haben damals die ganzen Landtage, auch die Gemeinderäte, auf Grund des Wahlergebnisses vom 5. März 1933 umgebildet. Man erhielt jeweils so viele Mandate, wie man Stimmen bei der Reichstagswahl bekommen hatte. Wir haben also eine Kandidatenliste aufgestellt. Zu diesem Zweck wurde der Landesvorstand noch einmal einberufen. Da ich einer der wenigen Überlebenden und auch Bereitwilligen war, habe ich bei dieser ganzen Geschichte eine gewisse Rolle gespielt. Ich kam auf diese Weise sogar noch in den Landtag, ohne allerdings jemals das Mandat ausüben zu können, ganz im Gegenteil. Als meine Frau eines Tags zum Landtagsdirektor ging, weil sie auf Verlangen einiger Kollegen aus dem Landtag meine Tagegelder abholen sollte, sagte ihr der Landtagsdirektor, daß er nicht auszahlen könne, da ein Steckbrief gegen mich laufe. So erfuhr ich wenigstens, daß ich steckbrieflich gesucht wurde.

Politisch war also wenig zu halten, alles löste sich mit der Zeit selber auf, denn die Möglichkeiten, zusammenzukommen, schwanden im gleichen Maß, wie die Leute unmittelbar gefährdet waren. Ein Teil der Spitzen war bereits verhaftet und auf dem Heuberg. Die anderen hatten natürlich kein Bedürfnis, so schnell wie möglich dorthin nachzufolgen.

Als die Geschichte hier zu Ende war, ging ich für einige Wochen in die Illegalität, bis mir etwa im Mai aus der Polizei mitgeteilt wurde - wir hatten in ihr noch Leute -, ich solle besser verschwinden.

Ich ging deshalb im Mai 1933 in die Schweiz. Ich habe mich zunächst in Kreuzlingen, dicht an der Grenze, niedergelassen, bis ich dann von der Kantonsregierung mit anderen Emigranten ausgewiesen wurde, weil den Behörden die Grenze zu gefährlich schien, denn sie wollten keine Konflikte mit der anderen Seite, mit Deutschland, haben.

Ich ging dann nach St. Gallen, wo ich zuerst mit einigen Emigranten aus Frankfurt eine Wohnung bezog, bis im Jahre 1934 meine Frau und meine Tochter nachkamen, sodaß ich also eine eigene Wohnung hatte. Als Emigrant war mir natürlich jede Arbeit verboten, und eigentlich bestand auch Reiseverbot, aber das hat natürlich nichts daran geändert, daß man sich, jedenfalls im Lauf der Jahre, mehr Bewegung verschaffte, vor allem Papiere, mit

denen man reisen konnte. Das ist die andere Seite; die Art, wie ich dazu kam, läuft auf die Belastung eines längst verstorbenen hohen St. Galler Staatsdieners hinaus, denn anders kam man ja nicht an solide Schweizer Papiere. Außerdem war in der Schweiz jede politische Betätigung verboten. Wir waren - wie es so schön hieß - eben nur "auf Zusehen hin geduldet".

Meine Beziehungen zur Führung der emigrierten SPD, zum Parteivorstand, haben sich im Lauf des Jahres 1933 entwickelt. Zunächst auf der Basis der Korrespondenz. Ich hatte mich erst einmal gemeldet, nachdem man wußte, daß sich der Parteivorstand in Prag einquartiert hatte. Daraus ergaben sich dann natürlich Kontakte. Ich saß doch mehr oder weniger an der Grenze und schien deshalb geradezu prädestiniert, Kontakte nach drüben anzuknüpfen, was ich sehr schnell getan habe, weil auch ich die Verbindungen nicht verlieren wollte. Bevor ich wegging, hatte ich gerade noch ein Stück der Partei zusammenhalten können. Ich hatte noch die Verbindung mit führenden Funktionären, die nicht gleich verhaftet worden waren, oder wie ich auch, zunächst, nicht unmittelbar gefährdet waren. Zum Teil über meine Frau, die noch zurückgeblieben war, und gelegentlich auf nicht ganz legale Weise - über Reisen in die Schweiz -, sodaß man doch noch irgendwelche Kontakte nach Deutschland hatte. Der Kontakt schien auch sehr intensiv zu werden.

Ende September 1933 bekam ich einen Brief aus Prag. Ein einfaches grünes Geschäftskouvert, außen mit Stempel (Sopade) und einem einfachen Briefbogen. Die ganze Post aus der CSR ging ja nach dem Postabkommen nicht über Österreich, das damals noch nicht annektiert war, sondern durch Deutschland. Man hatte also den Eindruck, als hätte sich eigentlich nichts geändert, außer daß der Parteivorstand von der Lindenstraße 3 in Berlin in die Palackeho trida 24 in Prag gezogen war. Diese Adresse habe ich noch genau im Kopf, und auch den Brief, der folgenden Inhalt hatte:

"Lieber Genosse Schöttle,  
Unsere Berliner Genossen wünschen Dich dringend zu sprechen.  
Bitte fahre nach Berlin und melde Dich unter der Telefonnummer  
... Erich Ollenhauer"

Ollenhauer und ich waren alte Freunde aus der Arbeiterjugend. Bei einer Vorsitzendenwahl war ich einmal sein Gegenkandidat gewesen. Aus diesem Grunde bestand also ein persönlicher Kontakt. Den hatte ich mir allerdings nicht so vorgestellt, daß der Parteivorstand in der Periode der Illegalität einen Mann nach Berlin schicken wollte, von dem er wissen mußte, daß er über keine brauchbaren Papiere verfügte, der sich dann unter irgendeiner Telefonnummer melden und offenbar eine Sekretärstätigkeit annehmen sollte. Da hatte ich das Gefühl, man habe im emigrierten Parteivorstand überhaupt noch nicht begriffen, was passiert war. Dies hat mich dann zum Nachdenken und zu einiger Zurückhaltung bei der Entwicklung meiner eigenen Beziehungen veranlaßt. Inzwischen hatte sich der Kontakt nach Deutschland entwickelt, an verschiedenen Punkten, mit Leuten aus der alten SAJ, die in die Partei hineingewachsen waren. Wir hatten eine Reihe von kleinen Zellen. Ich hatte damals schon die Vorstellung, daß Massenorganisation Unsinn sei, denn unter den Bedingungen, die der NS im Laufe der ersten Zeit geschaffen hatte, war schon recht gut erkennbar, daß man mit der Organisierung von Massenbewegungen und dergleichen nichts erreichen konnte, sondern daß es wahrscheinlich darauf ankommt, einen Stamm von qualifizierten Leuten überleben zu lassen. Dieser Gedanke und auch die Gespräche mit den Leuten aus Prag, dem Parteivorstand und seinen Beauftragten, haben sich bei mir so entwickelt, daß sich schließlich eine wachsende politische Distanz zu den Methoden ergeben hat, die die Prager Leute nach wie vor verfolgten, und die durchaus dem Stil des Briefes entsprachen, den ich im September 1933 erhalten hatte. Das Ergebnis davon war ja auch, daß viele Verbindungen beinahe notwendigerweise hochgegangen sind, da die Leute an der Grenze der CSR zu Deutschland einfach nicht in der Lage waren, mit Massensendungen und dicken Auflagen illegalen Materials zu hantieren. Das mußte zur Katastrophe führen, und das hat es auch getan.

Meine Verbindung zum Parteivorstand blieb bis 1936 weiter sehr kritisch, aber immerhin wurde ich noch unterstützt, auch mit Material; ich arbeitete eine Zeitlang mit ihrer "Sozialistischen Aktion", die ursprünglich "Neuer Vorwärts" hieß.

Meine Verbindung hat sich vor allem dadurch ermöglicht, daß 04 der Mann, der diesen Sektor bearbeitete, Paul Hertz, der ein-

einmal Wirtschaftssenator in Berlin war, daß der im Lauf der Jahre ebenfalls recht kritisch wurde, und in ein Jahr der Oppositionsstellung im PV geriet, als einer der PV-Linken, obwohl sie alles andere als Linke waren, sondern nur eine andere Vorstellung von den Notwendigkeiten und den Möglichkeiten hatte. Und durch ihn, den ich auch in der Illegalität kennengelernt habe, d.h. bei meinen Besuchen in Prag, kam ich dazu, an dieser Zeitung mitzuarbeiten.

Damit komme ich auf einen Punkt, der mein Verhältnis zum PV entscheidend beeinflußt hat. Ich kam in Kontakt mit einer Gruppe, die nachher bekannt geworden ist, die damals Miles-Gruppe hieß, später sich Neu Beginnen nannte. Ich nahm an mehreren Konferenzen dieser Gruppe teil, die in Prag stattfanden. Das war aber nur möglich, weil ich tatsächlich im Lauf des Jahres 1934 bewegungsfähig wurde. Das Reisen aus der Schweiz war einem praktisch unmöglich gemacht worden, weil man alle Papiere bei der Fremdenpolizei abgeben mußte.

Ich mußte also zu Papieren kommen. So kam ich zur Hilfe Schweizer Sozialdemokraten. Dr. Hans Oprecht spielt in diesem Fall keine Rolle; obwohl ich ihn kannte, habe ich ihn nicht bemüht, sondern den Chefredakteur der damaligen sozialdemokratischen Zeitung in St. Gallen, Dr. Hugo Kramer. Er hat mir die Verbindung zu einem Mann ganz oben in der St. Galler Polizeibehörde verschafft, und so kam ich tatsächlich zu Papieren.

Kramer stand auf dem linken Flügel der Schweizer Sozialdemokratie. Zu ihm ging ich eines Tages und erzählte ihm, daß ich eine dringende Einladung nach Prag habe. Er erzählte dann eine Geschichte mit Schweizer Pässen, die angeblich verloren gegangen seien, was aber die Polizei nicht glaube und hoffe, bei der Nachforschung in den Wohnungen derjenigen die Pässe zu entdecken. Der Betreffende verließ dann den Raum und schloß mich ein. Ich konnte in aller Ruhe Papiere suchen. Ich fand auch einige, die ich dann allerdings noch selber präparieren mußte. Das scheint auch recht gut gewesen zu sein, denn bis 1938, zur Liquidierung Österreichs, bin ich ganz öffentlich etwa 25.000 Kilometer mit der Bahn durch Deutschland, nach Deutschland und um Deutschland herum gefahren.

05

Meine Kontaktleute in Prag, außer Paul Hertz, waren die Mitglieder des Parteivorstands, wobei das wechselte: Ollenhauer, Fritz Heine

der dann später in den Parteivorstand kooptiert wurde, Erich Rinner, der später nach Amerika ging und von dem ich nicht weiß, was aus ihm geworden ist. Der gab die "Gründen Berichte" heraus. Soweit ich Nachrichten hatte, habe ich sie dem PV gegeben. Ich hatte ja verschiedentlich Besuche bekommen. Ich hatte damals eine Gruppe von Leuten um mich. Wir haben Kurse gehalten, politische Situationsberichte besprochen, außerdem eine kleine Zeitung gemacht, von der ich die Negative herübergeschickt habe und die dann hier fotokopiert worden ist. Sie hieß "Roter Kurier". Sie war ein Mittel des Kontakts nach Württemberg. Ich mußte die ganzen Fotoeinrichtungen selber bauen, da man auf normalem Weg überhaupt nichts machen konnte. Mit dem Paß mußte ich mir genauso selber helfen, wobei natürlich von Nutzen war, daß ich als gelernter Typograph nicht ganz unbegabt war.

Es entsprangen also Berichte über die Situation in dem Gebiet, das mir zugänglich war. Es waren meistens kleine, bescheidene Sachen, wie Stimmungsbilder, Angaben und vielleicht einige Tatbestände aus den Betrieben. Es läßt sich schwer sagen, ob es eine organisierte oder lose Widerstandstätigkeit in Württemberg oder einen etwas regeren Grenzverkehr gab. Dies hat sich vielleicht auf einzelne Grenzbezirke beschränkt, wie z.B. auf das Bodenseegebiet, auf Konstanz, Basel, also die Ecke, wo die Kontakte schon vorher sowieso bestanden hatten. Viele persönliche Bekanntschaften reichten über die Grenze hinüber und herüber. Meistens haben diese Leute auch bei der Herstellung von Kontakten geholfen. Die Schweizer auf der einen Seite, soweit sie in Konstanz Bekannte oder Verwandte hatten, und umgekehrt, vor allem bei der Beschaffung von Passierscheinen. Das war noch einige Zeit möglich, während die Pässe dadurch unbrauchbar wurden, daß Visazwang bestand. Von einer illegalen Widerstandsbewegung kann man im eigentlichen Sinn schwer sprechen. Es war einfach so, daß die Leute sich auf mehr oder weniger unauffällige Weise zusammensetzten und den Kontakt untereinander hielten, ohne nun gleich direkt gegen das Regime zu steuern. Sie waren zwar dagegen, aber es ist ein Unterschied, ob man nur dagegen war, oder ob man Widerstand leistete. Man muß hier den Begriff des Widerstandes sehr stark einschränken, weil es überhaupt schlecht möglich war, Informationen zu verteilen, Parolen an Häuserwände zu schreiben oder Flugschriften und Broschüren illegaler Art aus dem Ausland

unter die Leute zu bringen. Dies hat sich auch im Lauf der Jahre sehr schnell gelegt, in dem Maße, wie sich das Regime stabilisieren und seine eigenen Anfangskrisen überwinden konnte, weil die Leute alle sehr schnell begriffen hatten, daß damit nichts zu machen sei, außer daß man sich selber und andere in Gefahr bringt, ohne irgendetwas auszurichten. Wenn man so häufig vom Widerstand der Arbeiterbewegung in Deutschland nach 1933 redet, scheint mir das auf dem Mißverständnis zu beruhen, daß man das Verbreiten von illegalen Schriften bereits Widerstand nennt. Es war eher konspirative Tätigkeit, ein Versuch, Verbindungen aufrecht zu erhalten, um unterdrückte politische Strömungen am Leben zu erhalten. Man kann dies natürlich auch als Widerstand bezeichnen, wenn man die These annimmt, daß es in einer bestimmten Situation nicht mehr darauf ankommt heldenhaft zu kämpfen, sondern zu überleben. Es war also damals keine Spur von Widerstand in Form von "Guerilla", wie man sie heute versteht, was ja auch in einem Land wie Deutschland nicht möglich gewesen wäre. Das hätte zur Liquidation einer Reihe von Leben geführt, ohne daß etwas erreicht worden wäre.

Bis in die Jahre um 1936 gab es natürlich noch einige Versuche, zusammenzuhalten. Wir hatten speziell in Südwürttemberg, in Ravensburg im Schwäbischen Oberland eine Gruppe, von der ich nicht genau sagen kann, wie stark sie war. Wenn ich ganz ehrlich bin, bestand sie wahrscheinlich aus höchstens 15 Leuten, die sich auf verschiedene Orte im Oberland verteilten. Dann hatten wir in Stuttgart eine starke Gruppe. Entsprechend der früheren Größe der Organisation gab es natürlich da einige Leute, an die man anknüpfen konnte. Da gab es Leute aus dem alten Arbeitersportbund; übrigens nachher eine der Linien, auf der die illegale Organisation aufgerollt werden konnte. Nachdem sie einen mit illegalem Material erwischt hatten, wurde auf seine Bekanntschaften zurückgeschlossen. So haben sie eine Reihe von Leuten geschnappt. Was auch wieder ein Beweis dafür war, daß man mit den alten Organisationsformen nicht mehr hantieren konnte. In Freiburg und Südbaden gab es auch eine Verbindung in die Schweiz, und zwar hat da ein Mann eine Rolle gespielt, der vorher bayerischer Landessekretär war. Der saß drüben auf der anderen Seite des Rheins, in Straßburg. Ich glaube, sein Name war Reinbold. Er hat von dort aus gearbeitet. Andere Leute haben von Basel aus

gearbeitet, unter ihnen der frühere Reichstagsabgeordnete Georg Dietrich aus Thüringen. Er saß wie so mancher andere Emigrant da an der Grenze, der sich berufen und beauftragt fühlte, Kontakte nach drüben zu suchen. Das sollte immer mit den besten Mitteln geschehen, und mancher ist dabei auch hochgegangen. Daraus ist dann entstanden, daß die Emigranten unter sich wieder in verschiedene politische Strömungen zerfielen und das entwickelten, was ich boshafterweise den "Gauleiter-Komplex" genannt habe; jeder hat geglaubt, da er sicher die besten Verbindungen zum Inland habe, sei er prädestiniert, die Führung zu übernehmen. Vor dieser Gefahr mußte sich jeder hüten, aber nicht jedem ist das gelungen. Zwischen den sogenannten Grenzsekretariaten, beispielsweise von St. Gallen, Rorschach bis Basel auf der Schweizer Seite bestand ein Zusammenhang, man wußte z.B. ganz genau, wer in Rorschach saß, aber man wußte auch, daß dort kein Grenzsekretariat bestand. Es ist erst später als solches mobilisiert worden. Dort war Valentin Baur, der bis jetzt noch in Augsburg lebte. Dann saß unten am Bodensee ein Mann namens Karl Molt, der nachher wieder hier bei den Eisenbahnern war; er war früher schon bei der Eisenbahner-Gewerkschaft. Die haben alle mal Briefe geschrieben oder illegales Material nach drüben geschleußt auf die eine oder andere Weise. Von einer organisierten Arbeit kann man aber da nicht reden. Auch bei mir übrigens von einem gewissen Zeitpunkt ab nicht mehr, weil einfach die Anknüpfungspunkte verschwanden. Z.B. hatte ich in meiner Stuttgarter Gruppe einige Leute aus dem alten Arbeitersport, die tapfere Parteifunktionäre waren. Sie waren nicht so herausgehoben, daß sie also von vornherein schon nicht mehr in Frage gekommen wären. Eines Tages platzte jedoch irgendwo in Feuerbach ein Paket mit illegalem Material, das ein früherer Arbeitersportfunktionär in seinem Kaminschacht verborgen hatte. Als der Kaminkehrer unvorbereiteterweise kam, fiel das Paket herunter und platzte auf. Eine Nachbarin hörte den Krach, kam herein, sah das Paket liegen und verkündete, daß das gemeldet würde. Wahrscheinlich hatte sie den Wohnungsinhaber schon längere Zeit beobachtet. Es wurde gemeldet und der Mann wurde verhaftet. Und damit begann eine Serie von Verhaftungen: Wilhelm Braun, ein führender Arbeitersportler, dann Oskar Kaltfeld, ebenfalls ein führender Arbeitersportler und heute Oberbürgermeister von Reutlingen. Und so ging es

weiter, wobei man dann zufällig einen meiner Leute erwischt hatte, der mit Braun überhaupt nichts zu tun hatte, aber auch zu den Arbeitersportlern gehörte. Von da an wurde es völlig unmöglich, auf diese Linie zurückzugreifen. Es gab auch sicherlich in Württemberg Versuche, wenigstens die Kontakte zwischen SPD und KPD zu suchen, davon ist mir aber im einzelnen nichts bekannt. Zumal die Schwierigkeit die war, daß einer der Kommunisten hier in Stuttgart sich als Spitzel der Gestapo entpuppt hatte. Dies hatte sich herumgesprochen, und es wurde dann der Kontakt überhaupt zwischen den Gruppen ganz unmöglich, weil jeder sich sagte: Nein, davon lasse ich meine Hände! Das war damals hier ein bekannter Fall, daß ein Mann, der bei der KPD eine Rolle gespielt hatte, eines Tages als Agent der Gestapo entlarvt wurde. Man kann also von keiner größeren Zusammenarbeit sprechen.

1934 fand die erste Konferenz von Neu Beginnen statt, die dann zur Annahme des Programms in Prag geführt hat. Ich konnte also fahren - es war genau an dem Tag, an dem der Naziputsch in Österreich stattgefunden hatte. Als ich morgens mit meinen falschen Papieren in St. Gallen in den Zug stieg, kaufte ich mir die Basler Nationalzeitung. Da stand rot darüber: Naziputsch in Österreich, Dollfuß ermordet worden. Ich stand vor der Frage, ob ich nun durch dieses Österreich fahren sollte. Ich bin dann doch gefahren, und es ging auch an den Grenzen alles gut. Die erste Bewährungsprobe meines Passes hat sich zwischen Buchs und Feldkirch abgespielt. Auf dem Bahnhof in Salzburg mußten wir uns im Zug auf den Boden legen, weil da geschossen wurde. Von da an begann es unbehaglich zu werden. In Linz hatten wir fünf Stunden Aufenthalt; der Bahnhof war das Hauptquartier der Heimwehr, die gerade ihren Sieg feierte und mit ihren Kanonen in der Luft herumfuchtelte, sodaß es ziemlich unheimlich war. An der tschechischen Grenze wurden alle Deutschsprachigen und die mit österreichischen Pässen aus dem Zug geholt, weil die Tschechen verhindern wollten, daß die Nazis nach ihrer Niederlage in die CSR kämen. Auch ich hatte meinen Paß gezeigt; dabei schlug der Grenzoffizier die Häken zusammen: Das Papier war ein so schöner Schweizer Paß mit einem wunderbaren Lederumschlag, da konnte gar nichts schiefgehen. Von da an war ich dann einigermaßen beruhigt. Das war also im Juli 1934. Da fand die erste Konferenz statt.

Ich hatte vorher schon Kontakte mit einzelnen reisenden Kurieren. Es ist in Prag dann diese Theorie entwickelt worden, auf der Grundlage der Broschüre "Neu Beginnen". Für mich war das insofern eine Erleichterung, als ich eine Reihe von Überlegungen, die ich selber angestellt hatte, hier bestätigt fand, vor allem was die illegale Arbeit betraf. Kurz und gut, ich wurde von da an ein fester Bestandteil der Organisation Neu Beginnen, etwa ab Sommer 1934. Aber gleichzeitig ging die Zusammenarbeit mit Prag immer noch weiter. Dieser Kontakt ging etwa bis 1936, solange man eben noch Verbindungen ins Inland hatte und der Briefverkehr möglich war. In diesem Zusammenhang hatte ich vorher schon Verbindungen zu Waldemar von Knoeringen und Franz Bögler. Knoeringen saß in Neuern im Böhmerwald, und Bögler oben in Trautenau, beide als Grenzsekretäre. Und so hat sich also dieses Dreigestirn: Bögler - Knoeringen - Schoettle in die Organisation Neu Beginnen eingeführt obwohl sie alle drei noch Verbindung mit der Sopade hatten. Wir haben dann gleichzeitig gegenüber der Sopade natürlich eine oppositionelle Position bezogen. Die Kernpunkte dieser Position waren:

1. Die Methoden der Arbeiten nach drüben
2. Das Verlangen nach einer realistischen Auseinandersetzung mit dem, was in Deutschland ist; etwa nach dem Gesichtspunkt:  
Wenn ich eine Reise an den Nordpol antrete, kann ich mich nicht für den Äquator ausrüsten.

Eine Aufarbeitung der eigenen Parteigeschichte oder deren Fehler und Konsequenzen war in diesem Augenblick gar nicht so aktuell. Dies wäre später auf jeden Fall gekommen, denn in der Broschüre Neu Beginnen war ja schon darauf hingewiesen. Allerdings waren die ursprünglichen Verfasser dieser Thesen so etwas wie Brückenbauer. Sie kamen zum Teil aus der KP, wie Walter Löwenheim, Karl Frank, Willi Müller, und waren herübergekommen, ohne nun direkt den Anschluß an die Sozialdemokraten zu finden. Man könnte sie auch Zentristen zwischen den beiden Lagern nennen. Andere aus der Gruppe, kamen aus der alten SAJ, wie z.B. Fritz Erler, den ich allerdings damals noch nicht kannte. Der ist mir übrigens begegnet, ohne daß ich wußte, wer er ist, bei einer Konferenz in Paris, wo er unter dem Namen "Grau" auftrat.

Ich habe nun bereits zwei Kernpunkte genannt. Das war also die Analyse der wirklichen Lage Deutschlands, ohne sich dabei etwas

vorzumachen; um es auf eine Formel zu bringen: Endlich von der Vorstellung wegkommen, daß es sich 1933 nur um einen Umzug von der Lindenstraße nach Prag gehandelt habe, sondern daß etwas mehr passiert war. Daß man die gesellschaftlichen Ursachen dieser Entwicklung analysiert und man sich klar darüber wird, daß man nicht mehr zum Alten zurückkehren kann, und daß, wenn die Sache sich ändern soll, man zu neuen Methoden und Denkformen kommen muß: Zu einem neuen Beginnen.

Eine Gruppe von Neu Beginnen gab es in St. Gallen nicht, da war ich der einzige. Es gab aber eine andere Gruppe, die mit der Internationalen Transportarbeiter-Föderation Kontakt hatte. Das war Anton Döring, ein früherer Gewerkschaftsangestellter aus Frankfurt, und einige seiner Leute. Dann gab es noch eine andere Gruppe, die aber mehr kommunistisch orientiert war. Sie kam vom Zentralverband der Angestellten her. Ihr führender Kopf war Paul Müller aus Frankfurt, der spätere Geschäftsführer der <sup>a</sup>Nssauischen Heimstätte. Die hatten wieder andere Verbindungen, die auch zu KP-Leuten in der Schweiz führten. Sie unternahmen gelegentlich Volksfront-Aktionen und wollten unsereinen durch diese Linie einfangen. Es gab ja von den Gruppen außerhalb der Sopade: Neu Beginnen, SAP, und den ISK-Leuten überall etwas davon, auch in der Schweiz, und so kamen Kontakte zustande. In der Schweiz ist mir niemals ein Vertreter der ISK-Leute begegnet, ich wüßte auch keinen Namen zu nennen. Dagegen bin ich in Paris viel mit Willi Eichler zusammengekommen, auch bei Konferenzen, bei denen sich also die einzelnen sozialistischen und sozialdemokratischen Gruppen zusammenfanden. Dies hat sich dann später in England noch verstärkt, wo es dann zu einer Union sozialistischer Organisationen in Großbritannien gekommen ist. Dabei war ich übrigens Geburtshelfer. Um die Weihnachtszeit 1940/41, wie die Leute nach dem Zusammenbruch aus Paris kamen, Heine, Ollenhauer und der Rest der Sopade, haben wir uns eines Tages zusammengesetzt - d.h. Ollenhauer und ich - und haben unseren alten Streit begraben. Wir wollten zusammenarbeiten, und das war der Anfang der Union. Mir sind natürlich andere Leute über den Weg gelaufen. So tauchte bei der Volksfrontgeschichte durch Vermittlung eines kommunistischen Bekannten bei mir ein Mann namens Walter Ulbricht auf; mit dem bin ich zwei Stunden lang auf dem Weinberg in St. Gallen spazieren gegangen.

Wir haben uns dabei über alle möglichen Dinge unterhalten, ich kam jedoch kaum zu Wort, soviel hat er geredet.

In derselben Mission begegnete mir ein anderer Mann, der auch nicht aus der Schweiz kam und mir auf demselben Weg vermittelt worden war. Er diskutierte mit mir die Volksfrontthesen. Er ist mir dann später noch einmal begegnet, und zwar bei der ersten Sitzung der sozialdemokratischen Bundestagsfraktion, da hieß er Herbert Wehner. So sind wir uns zum ersten Mal in St. Gallen begegnet, es war 1936.

Es gab eine Art Hilfsorganisation in der Schweiz, die zum Teil aus Schweizern bestand, zum Teil aus deutschen Emigranten, Studenten an der Universität und politischen Flüchtlingen. Aber auch eine Reihe von Leuten, zu denen wir engen Kontakt hielten, mit denen wir politisch auf einer Linie lagen, so z.B. Walther Bringolf in Schaffhausen, mit gewissen Einschränkungen auch Hans Oprecht, außerdem ein späterer Regierungsrat im Kanton Bern, Fritz Giovanoli. Die waren also sozusagen unsere Sympathisanten und haben uns bei unserer Arbeit mehr oder weniger unterstützt. Eine besondere Bezeichnung hatte dieser Kreis nicht. Wir waren einfach eine Gruppe von Freunden, mit denen wir uns trafen und mit denen wir natürlich politisch diskutierten, Faschismustheorien und so weiter. Das waren etwa 20 Leute aus verschiedenen Gebieten der Schweiz. Wir hatten Kontakte auch nach Basel, mit Georg Dietrich, der auch zu unserer weiteren Umgebung gehörte. Mit den Leuten in Zürich trafen wir uns in Abständen von zwei bis drei Monaten. Insgesamt hat mich sich eigentlich selten getroffen, man hat mehr brieflichen Kontakt gehabt. Dann kamen eben die Verbindungsleute aus Prag, die eine Rundreise machten und mit den Leuten in den einzelnen Orten konferierten. Die Unterstützung gab es von Seiten der Schweizer vom Materiellen her nur in geringem Maß. Meine Tätigkeit wurde von der Organisation Neu Beginnen unterstützt. Material brauchte man nicht viel, weil man ja keine großen Verteilungsmöglichkeiten hatte und es hauptsächlich um den Kontakt und seine geistige Ausfüllung ging.

Meine Existenz war dadurch gesichert, daß ich eine Unterstützung von Seiten der Schweizer Gewerkschaften bekam, in der Schweiz war das anders als in England. Die Gewerkschaften hatten eine

Flüchtlingshilfe gebildet. Das war nicht das Schweizerische Arbeiterhilfswerk, sondern hieß damals "Schweizer Flüchtlingshilfe". Ich hatte also 80 Franken im Monat, was eigentlich für eine dreiköpfige Familie nicht viel war, bin aber im Lauf der Zeit aufge bessert worden. Es gab dann noch ein Kinderhilfswerk und so kamen 40 Franken hinzu. Ich habe dann eine Zeitlang die Buchführung für die Typographia gemacht und damit die Beziehungen zu meiner alten Gewerkschaft wiederhergestellt. So kam ich im Lauf der Jahre auf ein Monatseinkommen von etwa 140 bis 150 Franken, was natürlich auch nicht viel war. Es war nicht einmal die Hälfte von dem, was ein Schweizer Arbeitsloser hatte. Man konnte schlecht davon leben, aber wenn ich reisen wollte, mußte ich natürlich andere Mittel haben, denn ich konnte nicht nach Basel oder Paris auf Kosten des Wenigen reisen, was die Familie zur Verfügung hatte. Hier griff dann die Organisation Neu Beginnen ein, die eine ziemlich weite, bis nach Amerika reichende Finanzierungskampagne aufrechterhielt. Als ich später nach London kam und über die Mittel von Neu Beginnen verfügen mußte, entdeckte ich, daß der Schatzmeister, der eigentlich über die Konten verfügte, Sir Stafford Cripps war. In England hatten wir auch eine Gruppe, die sich damals "Clarity Club" nannte. Ihm gehörten der nachmalige Außenminister Gordon Walker und noch einige andere an, darunter Bill Hawby, der später ein ziemlich wilder Labour-Mann wurde, ein ganz Linker, dann Austin Albew, der in Berlin in der Besatzungszeit eine gewisse Rolle gespielt hat. Das waren die Top-Figuren in England, die natürlich zur Finanzierung der Arbeit beigetragen haben. Dann noch einige amerikanische Gruppen, vor allem gewisse jüdische Gruppen. Da mußte immer mal einer hinüberfahren und neue Mittel besorgen.

Es gibt eigentlich nicht viel über die Leute von Neu Beginnen in der Schweiz zu sagen. Es gab einige Leute, die unmittelbar aktiv waren, und mit mir sympathisierten, wie Valentin Baur. Aber es gab eigentlich keinen, der sich offen dazu bekannte und auch versuchte, aktiv zu sein. Ich war praktisch allein in der Schweiz. Solange ich noch in der Schweiz aktiv war, hatte ich nur flüchtigen Kontakt mit früheren Mandatsträgern und Funktionären der alten SPD. Ich habe mal Hoegner getroffen, auch Unterleitner in Zürich, weiter Wilhelm Dittmann und Arthur Crispian. Die traf

ich anlässlich von Konferenzen, die die Sopade in Zürich abhielt. Bei zwei Konferenzen, die etwa 1935/36 stattfanden. Mit diesen Leuten war jedoch nichts anzufangen. Die hatten die Vorstellung, daß sie noch die Alten seien. Der große Unterschied zwischen der Auffassung von ihnen und unserer, was die Tätigkeit als Emigranten betrifft, war der, daß die als Emigranten überhaupt nichts getan haben, außer sich in ihrer Vergangenheit zu sonnen. Das sehe ich heute noch so. Sie waren alle Mandatsträger und haben sich irgendwelche Rollen ausgerechnet, die sie später vielleicht spielen würden, der eine mehr, der andere weniger. Ich glaube nicht, daß ein Mann wie Wilhelm Dittmann sehr viel weiter gedacht hat, als es ihm seine ganz persönliche Eitelkeit gestattete. Die hatten auch teilweise unter sich heftige Kämpfe, die bis ins Persönliche gingen. Die Differenzen stammten alle aus der Vergangenheit. Zwischen den beiden alten Parteivorsitzenden Dittmann und Crispian, die beide aus der USP kamen, bestand eine erbitterte Feindschaft. Mit denen war überhaupt nichts anzufangen. Was Hoegner, Unterleitner und so weiter gemacht haben, konnte ich nicht herausbekommen, denn bei diesen Konferenzen, die die Sopade abhielt, kam eigentlich mehr die Vergangenheit zur Sprache als das, was werden soll und was man tun könnte. Diese Fragen haben kaum eine Rolle gespielt. Ich selbst habe bei diesen sehr sporadischen Begegnungen kam irgendeine Art von Nutzen gehabt. Wobei ich offen sagen muß, daß für das, was ich selber tat, von einem gewissen Zeitpunkt auch nicht mehr viel zu tun war. Wir haben dann nur noch Nachrichten gesammelt, aus Briefen oder Gesprächen, die mit Leuten, die herüber kamen, geführt wurden. Das hat man dann als Information weitergegeben. Mehr war da nicht mehr drin.

Bringolf war für mich mehr eine Art von Hilfsstation für die Verbindungen nach drüben als eine Quelle politischer Information. Die Leute waren alle eingespannt in ihre eigenen politischen Dinge, daß man also mehr als Sympathie gar nicht von ihnen erwarten konnte.

Ich blieb bis Ende August 1939 in der Schweiz und bin dann nach England gegangen. Meine Arbeit während der letzten Monate in der Schweiz war eigentlich nur noch ein "auf-der-Stelle-treten". Man hat die Kontakte unter sich gepflegt und versucht, auf irgendeine

Weise zu erfahren, was drüben los war. Das ging dann eindeutig auf Kriegsvorbereitungen hin. Das war im Grunde alles. Effektiv zu tun gab es im eigentlichen Sinne nichts mehr, was allerdings kein Beweggrund für mich war, das Land zu wechseln. Dies hatte einen anderen Grund. Wir haben im Lauf der Jahre mehrfach Konferenzen von Neu Beginnen durchgeführt.

Im Sommer 1937, im selben Jahr wie die Weltausstellung, hatten wir eine große Konferenz in Paris, an der auch Leute außerhalb von Neu Beginnen teilnahmen. Otto Bauer hatte hier auch referiert. Wir hatten einen guten Kontakt mit einigen österreichischen Sozialdemokraten, die sich dann "Revolutionäre Sozialisten" nannten und sozusagen das österreichische Pendant zu Neu Beginnen waren. Von den Revolutionären Sozialisten gab es in der Schweiz keine Leute. Wir hatten nachher in Paris eine starke Gruppe, auch in London. Da saß einer der leitenden Leute, heute Mitglied im österreichischen Nationalrat, Karl Czernetz, der war der eigentliche Kontaktmann.

Bei der Pariser Konferenz haben natürlich einige Leute die Gelegenheit benutzt, unter dem Vorwand "Weltausstellung" aus Deutschland herauszukommen. Zum Beispiel war Erler aus Berlin da, er hat den Kontakt mit der Berliner Organisation repräsentiert. Die Kontakte mußten natürlich außerordentlich vorsichtig wahrgenommen werden. Man konnte die Leute nie offiziell zu irgendeiner Veranstaltung hinzuziehen, weil man ja nicht wußte, wie sehr gespitzt wurde. Der frühere Reichstagsabgeordnete Felder war bei dieser Gelegenheit auch in Paris. Einer seiner Söhne ist jetzt Geschäftsführer bei den "Stuttgarter Nachrichten", der andere ist bei der "Abendzeitung" in München. Felder hat nach dem Zweiten Weltkrieg den "Südkurier" in Bad Reichenhall herausgegeben. Er war also damals auch in Paris, und ich hatte ersten Kontakt mit ihm. Felder hat nachher wegen dieser Reise Schwierigkeiten bekommen.

Es gab da auch eine sehr interessante Sache, da nach der Pariser Konferenz eine Reihe von Verhaftungen einsetzte. Die erste erfolgte an der tschechischen Grenze, als ein Mann, der aus Paris kam, in die CSR hinüber wollte. Er wurde verhaftet und ihm wurde in Berlin auf den Kopf zugesagt, welche Leute bei der Konferenz gewesen seien. Dieser Mann war zum Glück polnischer Staatsangehöriger, sodaß er von der Polnischen Botschaft herausgeholt

werden konnte, obwohl er Jude war. Es hat sich also bei dieser Gelegenheit ziemlich schlüssig ergeben, daß die Informationen über diese Konferenz ~~XXXX~~ aus den Kreisen stammen mußten, die nicht selbst an der Konferenz teilgenommen hatten, aus Kreisen, mit denen während der Konferenz Kontakt gepflegt worden war. Es sollte damals ein Treffen stattfinden zwischen Willi Müller alias Frank und mir auf der einen Seite und Walter Ulbricht und Franz Dahlem auf der anderen Seite. Dieses Treffen kam aber aus nie ganz geklärten Gründen nicht zustande, obwohl man ein Treffen, das verabredet war, in Paris durchaus hätte halten können. Vermutlich war es so, daß irgendwo im ZK der Kommunistischen Partei quergeschossen worden war, sodaß diese Zusammenkunft sabotiert wurde. Was bei der Sache herauskommen sollte, weiß ich nicht genau. Jedenfalls war das Treffen von den beiden anderen angeregt worden.

In Berlin wurde dann den Leuten gesagt: Das waren erstens Müller alias Frank und Schoettle dabei. Sie haben von einigen Leuten noch die Decknamen gewußt, freilich nicht die wirklichen Namen. Kurz und gut, das war damals eine ziemlich dunkle Geschichte und hat vielen Leuten die Freiheit gekostet.

Auf der Konferenz hatten wir eine Situationsanalyse erstellt, die folgendermaßen lautete: in spätestens einem Jahr, also 1938/39, wird der Krieg ausbrechen. Das heißt für uns in Europa so viel, daß die politischen Arbeitsmöglichkeiten in einigen Ländern aufhören. Wir müssen deshalb Vorbereitungen treffen, die Leute, auf deren Überleben und Weiterarbeit wir Wert legen, in Gegenden zu bringen, in denen sie weiterarbeiten können. Die Schweiz galt damals als "nicht sicher". Österreich war sowieso schon an dem Punkt. So wurde beschlossen, daß Erwin Schoettle nach London zu gehen habe, um dort die Geschäftsstelle der Organisation Neu Beginnen zu übernehmen. Das war also eine ganz geplante Sache, die mich dann mit Hilfe der Quäker, die zu diesem Zweck mobilisiert wurden, nach England brachte. Man mußte dabei alle möglichen Garantien bringen, unter anderem die, daß man nicht in England zu bleiben gedenke, sondern nach Amerika weiter wolle, wozu man dann auch amerikanische Garanten brauchte, die von ihrem Glück nur soviel wußten, als sie zu irgendeinem Vertrauensmann "gut" sagten - in der Hoffnung, nicht in Anspruch ge-

nommen zu werden. So bin also vier Tage vor Kriegsausbruch in London gelandet, wo wir uns dann etabliert haben. Wir hatten noch Verbindungen nach Deutschland bis zu dem Zeitpunkt, als alle Grenzgebiete dann besetzt waren. Es hörte dann jede Verbindung nach Belgien, Holland und Frankreich auf.

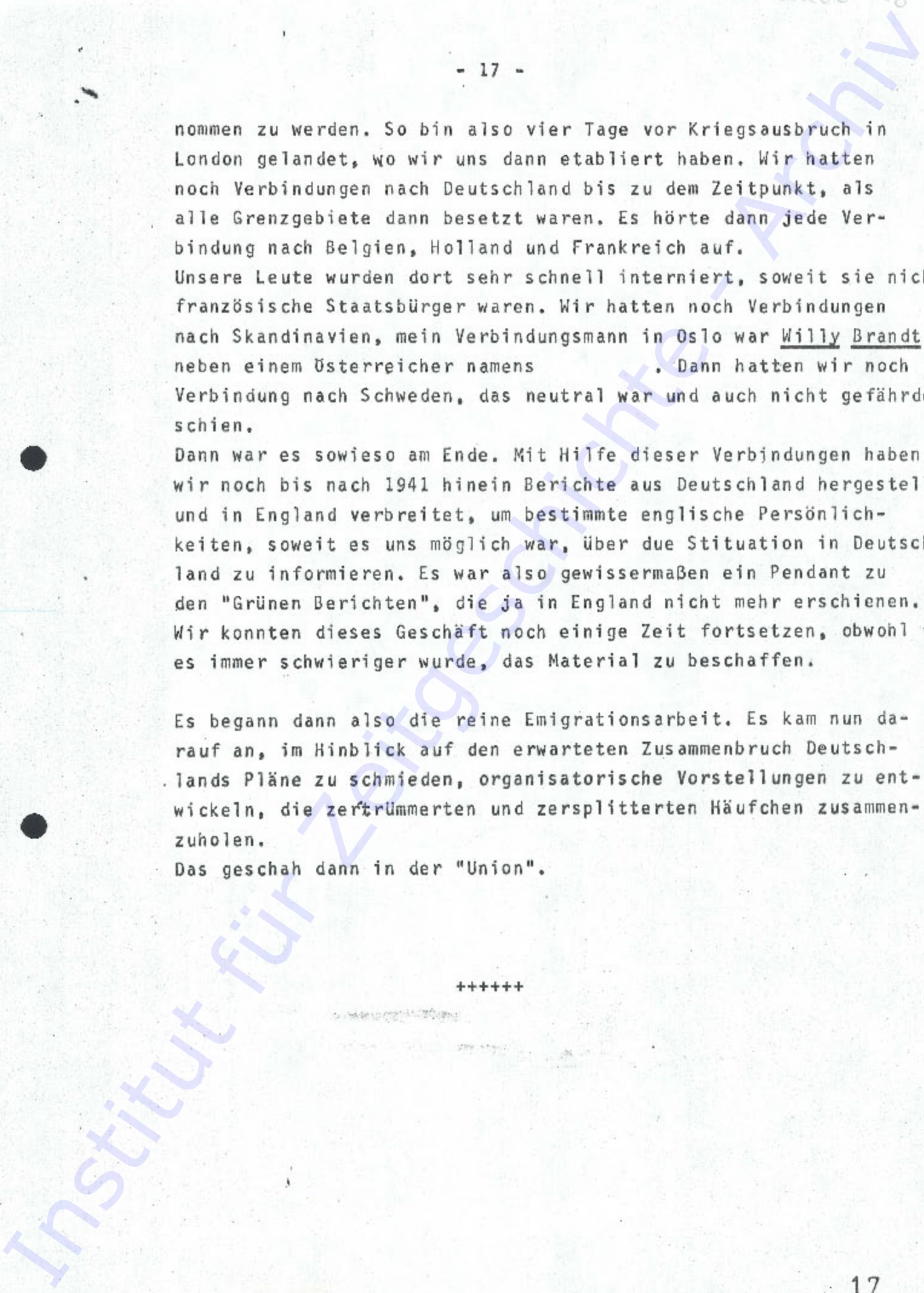
Unsere Leute wurden dort sehr schnell interniert, soweit sie nicht französische Staatsbürger waren. Wir hatten noch Verbindungen nach Skandinavien, mein Verbindungsmann in Oslo war Willy Brandt neben einem Österreicher namens . Dann hatten wir noch Verbindung nach Schweden, das neutral war und auch nicht gefährdet schien.

Dann war es sowieso am Ende. Mit Hilfe dieser Verbindungen haben wir noch bis nach 1941 hinein Berichte aus Deutschland hergestellt und in England verbreitet, um bestimmte englische Persönlichkeiten, soweit es uns möglich war, über die Situation in Deutschland zu informieren. Es war also gewissermaßen ein Pendant zu den "Grünen Berichten", die ja in England nicht mehr erschienen. Wir konnten dieses Geschäft noch einige Zeit fortsetzen, obwohl es immer schwieriger wurde, das Material zu beschaffen.

Es begann dann also die reine Emigrationsarbeit. Es kam nun darauf an, im Hinblick auf den erwarteten Zusammenbruch Deutschlands Pläne zu schmieden, organisatorische Vorstellungen zu entwickeln, die zertrümmerten und zersplitterten Häufchen zusammenzuholen.

Das geschah dann in der "Union".

+++++



75 2288-19

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5030/73	Best. 25 2288
Rep.	Kat.

Interview mit Erwin Schoettle am 12. 5. 1972 in Stuttgart

Ich bin im September 1931 hier in Stuttgart zum Parteisekretär gewählt worden. Der Stuttgarter Ortsverein hatte damals immerhin eine Mitgliedschaft von 6000 Personen. Schon seit 1927 war ich Mitglied des Landesvorstands der Partei. Vorher hatte ich eine Position in der Jugendorganisation der Partei - ich war eine Reihe von Jahren Vorsitzender der SAJ in Württemberg. Mit Kurt Schumacher, dem Vorsitzenden der Stuttgarter Organisation, habe ich zusammengearbeitet. Wir haben auch beide im Landesvorstand in der Regel gleichartige politische Positionen bezogen.

Man muß zunächst einmal die psychologische Situation verstehen, in der sich im Frühjahr 1933 all das befand, was man zur Arbeiterbewegung rechnen konnte, zur Sozialdemokratie, den Gewerkschaften, den Arbeitersportorganisationen usw. und darüber hinaus. Das war doch der Fortfall jeder normalen Existenzgrundlage für eine organisierte Bewegung. Das war für alle ein Schock, den ich genauso empfunden habe wie die, die drinnen geblieben sind. Ich habe ihn ja auch unmittelbar empfunden, in den paar Wochen, die ich noch im Lande war, um zu halten, was noch zu halten war. In diesen Wochen habe ich versucht, die Parteiorganisation in Stuttgart zusammenzuhalten. Ich habe Kontakte gesucht zu den Leuten im Land, aber es war natürlich alles mehr oder weniger fragwürdig geworden. Die Parteiorganisation bestand zwar noch auf dem Papier, das Sekretariat nach der Wahl allerdings nicht mehr. Es gab noch das Landessekretariat in der Friedrichstraße. Mein Büro war auch noch vorhanden, aber ich hatte es bereits am 6. März 1933 geräumt unter Hinterlassung von 15 Pfennigen im Kassenschrank. Den Kassenschrankschlüssel hat dann meine Sekretärin im Neckar versenkt, zusammen mit anderen Dingen, die die Nazis nichts angingen. Der Kassenschrank wurde, wie ich später hörte, von den Nazis aufgeschweißt.

Mir war damals klar, daß es kein Zurück mehr gab, daß Schluß war. Man konnte keine Versammlungen mehr abhalten, sondern gerade noch die "Köpfe" zusammenrufen. Wir haben noch Mitte Mai in einem Stuttgarter Lokal die Parteileitung zusammengehabt. Wir mußten ja auch Anfang Mai, nach den Reichstagswahlen, eine Liste für die Umbildung des Landtags aufstellen. Die Nazis haben ja damals die Landtage und die Gemeinderäte auf Grund des Wahlergebnisses vom 5. März 1933 umgebildet. Man erhielt jeweils sovieler Mandate, wie man Stimmen bei der Reichstagswahl bekommen hatte. Wir haben also eine Kandidatenliste aufgestellt. Zu diesem Zweck wurde der Landesvorstand noch einmal einberufen. Da ich einer der wenigen Überlebenden und auch Bereitwilligen war, habe ich bei dieser ganzen Geschichte eine gewisse Rolle gespielt. Ich kam auf diese Weise sogar noch in den Landtag, ohne allerdings jemals das Mandat ausüben zu können. Ganz im Gegenteil: Als meine Frau eines Tages zum Landtagsdirektor ging, weil sie auf Verlangen einiger Kollegen aus dem Landtag meine Tagegelder abholen sollte, sagte ihr der Landtagsdirektor, daß er nicht auszahlen könne, da ein Steckbrief gegen mich laufe. So erfuhr ich wenigstens, daß ich steckbrieflich gesucht wurde.

Politisch war also wenig zu halten. Alles löste sich mit der Zeit selber auf, denn die Möglichkeiten, zusammenzukommen, schwanden im gleichen Maß, wie die Leute unmittelbar gefährdet waren. Ein Teil der Spitzen war bereits verhaftet und auf dem Heuberg. Die anderen hatten natürlich kein Bedürfnis, so schnell wie möglich dorthin nachzuzufolgen.

Ich lebte bereits vom Tag nach der Wahl vom 5. März in der Illegalität, bis mir etwa im Mai aus der Polizei mitgeteilt wurde - wir hatten in ihr noch Leute -, ich solle besser verschwinden.

Ich ging deshalb im Mai 1933 in die Schweiz. Ich habe mich zunächst in Kreuzlingen, dicht an der Grenze, niedergelassen, bis ich dann von der Kantonsregierung mit anderen Emigranten ausgewiesen wurde, weil den Behörden die Grenze zu gefährlich schien, denn sie wollten keine Konflikte

mit der anderen Seite, mit Deutschland, haben.

Ich ging dann nach St. Gallen, wo ich zuerst mit einigen Emigranten aus Frankfurt eine Wohnung bezog, bis im Jahre 1934 meine Frau und Tochter nachkamen. Da bezog ich eine eigene Wohnung. Als Emigrant war mir jede Arbeit verboten, und eigentlich bestand auch Reiseverbot, aber das hat natürlich nichts daran geändert, daß man sich, jedenfalls im Laufe der Jahre, mehr Bewegungsfreiheit verschaffte, vor allem Papiere, mit denen man reisen konnte. Die Art, wie ich dazu kam, steht auf einem anderen Blatt. Darüber möchte ich heute noch nichts sagen. Außerdem war in der Schweiz jede politische Betätigung verboten. Wir waren - wie es so schön hieß - eben nur "auf Zusehen hin geduldet".

Meine Beziehungen zur Führung der emigrierten SPD, zum Parteivorstand, haben sich im Laufe des Jahres 1933 entwickelt. Zunächst auf der Basis der Korrespondenz. Ich hatte mich erst einmal gemeldet, nachdem man wußte, daß sich der Parteivorstand in Prag einquartiert hatte. Daraus ergaben sich dann natürlich Kontakte. Ich saß doch mehr oder weniger an der Grenze und schien deshalb geradezu prädestiniert, Kontakte nach drüben anzuknüpfen, was ich sehr schnell getan habe, weil auch ich die Verbindungen nicht verlieren wollte. Bevor ich wegging, hatte ich gerade noch ein Stück der Partei zusammenhalten können. Ich hatte noch die Verbindung zu führenden Funktionären, die zunächst nicht unmittelbar gefährdet schienen. Die Verbindungen gingen zum Teil über meine Frau, die noch zurückgeblieben war, und gelegentlich auf nicht ganz legale Weise in die Schweiz kam. Allmählich entwickelten sich auch Kontakte zu anderen Orten im Land, die sehr intensiv zu werden schienen.

Ende September 1933 bekam ich einen Brief aus Prag. Ein einfaches grünes Geschäftskuvert, außen mit Stempel (Sopade) und einem einfachen Briefbogen. Die ganze Post aus der CSR ging ja nach dem Postabkommen nicht über Österreich, das damals noch nicht annektiert war, sondern

durch Deutschland. Man hatte also den Eindruck, als hätte sich eigentlich nichts geändert, außer daß der Parteivorstand von der Lindenstraße 3 in Berlin in die Palackehotrída 24 in Prag gezogen war. Diese Adresse habe ich noch genau im Kopf und auch den Brief, der folgenden Inhalt hatte:

"Lieber Genosse Schöttle, unsere Berliner Genossen wünschen Dich dringend zu sprechen. Bitte fahre nach Berlin und melde Dich unter der Telefonnummer ..."

Der Brief war von einem Mann unterschrieben, der mir dem Alter und der Arbeit in der Jugend nach nahe stand, von Erich Ollenhauer. Wir waren alte Freunde. Aus diesem Grunde bestand also ein persönlicher Kontakt. Den hatte ich mir allerdings nicht so vorgestellt, daß der Parteivorstand in der Periode der Illegalität einen Mann nach Berlin schicken wollte, von dem er wissen mußte, daß er - damals noch nicht - über brauchbare Papiere verfügte, der sich dann unter irgendeiner Telefonnummer melden und offenbar eine Sekretärstätigkeit annehmen sollte. Da hatte ich das Gefühl, man habe im emigrierten Parteivorstand überhaupt noch nicht begriffen, was passiert war. Dies hat mich dann zum Nachdenken und zu einiger Zurückhaltung bei der Entwicklung meiner eigenen Beziehungen veranlaßt. Inzwischen hatten sich die Kontakte nach Deutschland gut entwickelt, an verschiedenen Punkten, mit Leuten aus der alten SAJ, die in die Partei hineingewachsen waren. Wir hatten eine Reihe von kleinen Zellen. Ich hatte damals schon die Vorstellung, daß Massenorganisation Unsinn sei, denn unter den Bedingungen, die der NS im Laufe der ersten Zeit geschaffen hatte, war schon recht gut erkennbar, daß man mit der Organisierung von Breitenarbeit nichts erreichen konnte, sondern daß es wahrscheinlich darauf ankomme, einen Stamm von qualifizierten Leuten überleben zu lassen. Dieser Gedanke und auch die Gespräche mit dem Parteivorstand und seinen Beauftragten haben schließlich eine wachsende politische Distanz zu den Methoden ergeben, die die Prager Leute nach wie vor verfolgten und die durchaus dem Stil des Briefes entsprachen, den ich im September 1933 erhalten hatte. Das Ergebnis dieser Methoden war

ja auch, daß viele Verbindungen beinahe notwendigerweise hochgegangen sind, da die Leute an der Grenze der CSR zu Deutschland einfach nicht in der Lage waren, mit Massensendung und dicken Auflagen illegalen Materials zu han-  
tieren.

Meine Verbindung zum PV blieb bis 1936 weiter sehr kritisch, aber immerhin wurde ich noch unterstützt, auch mit Material. Ich arbeitete auch eine Zeitlang an ihrer "Sozialistischen Aktion" mit, dem für Inlandsarbeit auf Dünndruck hergestellten "Neuen Vorwärts". Der Mann beim PV, der diesen Sektor bearbeitete, Paul Hertz, ehemaliger Reichstagsabgeordneter und später einmal Wirtschaftssenator in Berlin, war im Laufe der Jahre im PV in Opposition geraten. Er galt als einer der PV-Linken. Die waren zwar etwas anderes als das, was man heute unter "links" versteht. Dr. Hertz mindestens hatte eine andere Vorstellung von den Notwendigkeiten und den Möglichkeiten der Inlandsarbeit. Und durch ihn, den ich auch in der Illegalität kennengelernt habe, d. h. bei meinen Besuchen in Prag, kam ich dazu, an dieser Zeitung mitzuarbeiten.

Damit komme ich auf einen Punkt, der mein Verhältnis zum PV entscheidend beeinflußt hat. Ich kam in Kontakt mit einer Gruppe, die damals "Miles-Gruppe" hieß, später aber als "Neu Beginnen" bekannt wurde. Ich nahm an mehreren Konferenzen dieser Gruppe teil, die in Prag stattfanden. Das Reisen aus der Schweiz war einem praktisch unmöglich gemacht worden, weil man alle Papiere bei der Fremdenpolizei abgeben mußte. Ich mußte also zu Papier kommen. Dabei halfen mir Schweizer Sozialdemokraten. Was ich bekam, mußte ich dann allerdings noch selber präparieren. Dabei kam mir zustatten, daß ich als gelernter Typograph nicht ganz unbegabt war. Das scheint auch recht gut gewesen zu sein, denn bis 1938, bis zur Liquidierung Österreichs, bin ich etwa 25.000 Kilometer mit der Bahn durch Deutschland, nach Deutschland und um Deutschland herum gefahren.

Meine Kontaktleute in Prag, außer Paul Hertz, waren Mitglieder des Parteivorstands, wobei das wechselte: Ollenhauer, Fritz Heine, der dann später in den Parteivorstand kooptiert wurde, Erich Rinner, der später nach Amerika ging und von dem ich nicht weiß, was aus ihm geworden ist. Der gab die "Grünen Berichte" heraus. Soweit ich Nachrichten hatte, habe ich sie dem PV gegeben. Sie ergaben sich aus Besuchen aus dem Lande, aus Briefen und Berichten meiner Verbindungsleute.

Ich hatte damals eine Gruppe von Leuten um mich. Wir haben Kurse gehalten, politische Situationsberichte besprochen, außerdem eine kleine Zeitung gemacht, von der ich die Negative herübergeschickt habe und die dann hier fotokopiert worden ist. Sie hieß "Roter Kurier". Sie war ein Mittel des Kontakts nach Württemberg. Ich mußte die ganzen Fotoeinrichtungen selber bauen, da man auf normalem Weg überhaupt nichts machen konnte.

Es entstanden also Berichte über die Situation in dem Gebiet, das mir zugänglich war. Es waren meistens kleine, bescheidene Sachen, wie Stimmungsbilder und vielleicht einige Tatsachenberichte aus den Betrieben. Natürlich gab es in einzelnen Grenzbezirken etwas mehr Kontaktmöglichkeiten, wie z.B. im Bodenseegebiet, in Konstanz, Basel, also in der Ecke, wo die Kontakte schon vorher sowieso bestanden hatten. Viele persönliche Bekanntschaften reichten über die Grenze hinüber und herüber. Meistens haben diese Leute auch bei der Herstellung von Kontakten geholfen. Die Schweizer auf der einen Seite, soweit sie in Konstanz Bekannte oder Verwandte hatten, und umgekehrt, vor allem bei der Beschaffung von Passierscheinen. Das war noch einige Zeit möglich, während die Pässe dadurch unbrauchbar wurden, daß Visazwang bestand. Von einer Widerstandsbewegung kann man im eigentlichen Sinn schwer sprechen. Es war einfach so, daß die Leute sich auf mehr oder weniger unauffällige Weise zusammentaten und den Kontakt untereinander hielten, ohne nun gleich direkt gegen das Regime zu steuern. Sie waren zwar dagegen, aber es ist ein Unterschied, ob man dagegen war oder ob man Widerstand leistete. Man muß hier den Begriff des Widerstandes sehr eng fassen. Je mehr sich das Regime konsolidierte und alle Bereiche des Lebens durchdrang, umso schwieriger, ja schließlich unmöglich wurde es, über enge Zirkel hinaus Informationen zu verteilen, Parolen an Häuserwände zu schreiben oder Flugschriften und Broschüren illegaler Art aus dem Ausland unter die Leute zu bringen. Dies hat sich auch im Laufe der Jahre sehr schnell gelegt in dem Maße, wie sich das Regime stabilisieren und seine eigenen Anfangskrisen überwinden konnte, weil die Leute alle sehr schnell begriffen hatten, daß damit nichts zu machen sei, außer daß man sich selber und andere in Gefahr bringt, ohne irgend-

etwas auszurichten. Wenn man so häufig vom Widerstand der Arbeiterbewegung in Deutschland nach 1933 redet, scheint mir das auf dem Mißverständnis zu beruhen, daß man das Verbreiten von illegalen Schriften bereits Widerstand nennt. Es war eher konspirative Tätigkeit, ein Versuch, Verbindungen aufrecht zu erhalten, um unterdrückte politische Strömungen am Leben zu erhalten. Man kann dies natürlich auch als Widerstand bezeichnen, wenn man die These annimmt, daß es in einer bestimmten Situation nicht mehr darauf ankommt, heldenhaft zu kämpfen, sondern zu überleben.

Bis in die Jahre um 1938 gab es natürlich noch einige Versuche, zusammenzuhalten. Wir hatten speziell in Südwürttemberg, im Schwäbischen Oberland, eine Gruppe, von der ich nicht genau sagen kann, wie stark sie war. Wahrscheinlich bestand sie aus höchstens 15 Leuten, die sich auf verschiedene Orte im Oberland verteilten. Sie hatten ihrerseits wieder Verbindung zu anderen, auch in einzelnen Betrieben. Dann hatten wir in Stuttgart eine starke Gruppe. Entsprechend der früheren Größe der Organisation gab es natürlich eine Reihe von Leuten, an die man anknüpfen konnte. Da gab es z. B. Leute aus dem alten Arbeitersportbund; übrigens nachher eine der Linien, auf denen die illegale Organisation aufgerollt werden konnte. Nachdem sie einen mit illegalem Material erwischt hatten, wurde auf seine Bekanntschaften zurückgeschlossen. So hat die Gestapo eine Reihe von Leuten geschnappt. Was auch wieder ein Beweis dafür war, daß man mit den alten Organisationsformen nicht mehr hantieren konnte. In Südbaden gab es auch eine Verbindung in die Schweiz. Dabei spielte der frühere badische Landessekretär Reinhold aus Mannheim eine wichtige Rolle. Der saß drüben auf der anderen Seite des Rheins, in Straßburg. Er hat von dort aus gearbeitet. Andere Leute haben von Basel aus gearbeitet, unter ihnen der frühere Reichstagsabgeordnete Georg Dietrich aus Thüringen. Er saß wie so mancher andere Emigrant da an der Grenze, der sich berufen und beauftragt fühlte, Kontakte

nach drüben zu suchen. Das ist nicht immer mit den besten Mitteln geschehen und mancher ist dabei auch hochgegangen. Dabei entstanden unter den Emigranten Rivalitäten und politische Strömungen. Bei manchen entwickelte sich das, was ich boshafterweise den "Gauleiter-Komplex" genannt habe; jeder hat geglaubt, er habe sicher die besten Verbindungen zum Inland und sei deshalb prädestiniert, später die Führung zu übernehmen. Dabei gab es an der ganzen Schweizer Grenze nicht das, was man als Grenzssekretariat verstehen könnte. Von Rorschach bis Basel saßen zwar einzelne Emigranten und fast jeder hatte einige Kontakte zu seinem Herkunftsort z. B. Valentin Baur aus Augsburg oder Karl Molt, ein früherer Eisenbahngewerkschafter. Sie alle haben mal Briefe geschrieben oder auf die eine oder andere Weise illegales Material nach drüben geschleuft. Aber von einer organisierten Arbeit kann man da kaum reden. Auch bei mir übrigens von einem gewissen Zeitpunkt ab nicht mehr, weil einfach die Anknüpfungspunkte verschwanden. Z. B. hatte ich in meiner Stuttgarter Gruppe einige Leute aus dem alten Arbeitersport, die tapfere Parteifunktionäre waren. Sie waren nicht so herausgehoben, daß sie also von vornherein schon nicht mehr in Frage gekommen wären. Eines Tages platzte jedoch irgendwo in Feuerbach ein Paket mit illegalem Material, das ein früherer Arbeitersportfunktionär in seinem Kaminschacht verborgen hatte. Als der Kaminkehrer unvorbereiteterweise kam, fiel das Paket herunter und platzte auf. Eine Nachbarin hörte den Krach, kam herein, sah das Paket liegen und verkündete, daß das gemeldet würde. Wahrscheinlich hatte sie den Wohnungsinhaber schon längere Zeit beobachtet. Es wurde gemeldet und der Mann wurde verhaftet. Und damit begann eine Serie von Verhaftungen: Wilhelm Braun, ein führender Arbeitersportler, dann Oskar Kalbfell, ebenfalls ein führender Arbeitersportler und heute Oberbürgermeister von Reutlingen. Und so ging es weiter, wobei man dann zufällig einen meiner Leute erwischt hatte, der mit Braun überhaupt nichts zu tun hatte, aber auch zu den Arbeitersportlern gehörte. Von da an wurde es völlig unmöglich, auf diese Linie zurückzugreifen. Es gab auch sicherlich in Württemberg Versuche, wenigstens die Kontakte zwischen SPD und KPD

zu suchen, davon ist mir aber im einzelnen nichts bekannt, zumal die Schwierigkeit die war, daß einer der Kommunisten hier in Stuttgart sich als Spitzel der Gestapo entpuppt hatte. Dies hatte sich herumgesprochen, und es wurde dann der Kontakt überhaupt zwischen den Gruppen ganz unmöglich, weil jeder sich sagte: Nein, davon lasse ich meine Hände! Das war damals der hier bekannte Fall, daß ein Mann, der bei der KPD eine Rolle gespielt hatte, eines Tages als Agent der Gestapo entlarvt wurde. Man kann also von keiner größeren Zusammenarbeit sprechen.

1934 nahm ich zum erstenmal an einer Konferenz von "Neu Beginnen" in Prag teil. Ich konnte also fahren - es war genau an dem Tag, an dem der Naziputsch in Österreich stattgefunden hatte. Als ich morgens mit meinen falschen Papieren in St. Gallen in den Zug stieg, kaufte ich mir die Basler Nationalzeitung. Schlagzeile: "Naziputsch in Österreich, Dollfuß ermordet." Ich stand vor der Frage, ob ich nun durch dieses Österreich fahren sollte. Ich bin dann doch gefahren, und es ging auch an den Grenzen alles gut. Die erste Bewährungsprobe meines Passes hat sich zwischen Buchs und Feldkirch abgespielt. Auf dem Bahnhof in Salzburg mußten wir uns im Zug auf den Boden legen, weil da geschossen wurde. Von da an begann es unbehaglich zu werden. In Linz hatte ich fünf Stunden Aufenthalt; der Bahnhof war das Hauptquartier der Heimwehr, die gerade ihren Sieg feierte und mit ihren Kanonen in der Luft herumfuchtelte, so daß es ziemlich unheimlich war. An der tschechischen Grenze wurden alle Deutschsprachigen und die mit österreichischen Pässen aus dem Zug geholt, weil die Tschechen verhindern wollten, daß die Nazis nach ihrer Niederlage in die CSR kämen. Auch ich hatte meinen Paß gezeigt; dabei schlug der Grenzoffizier die Haken zusammen: Das Papier war ein so schöner Schweizer Paß mit einem wunderbaren Lederumschlag, da konnte gar nichts schiefgehen. Von da an war ich dann einigermaßen beruhigt. Das war also im Juli 1934: die erste Neu-Beginnen-Konferenz im Ausland.

Ich hatte schon vorher Kontakte mit einzelnen reisenden Kurieren gehabt. Auf dieser Konferenz wurden auf der Grundlage der Broschüre "Neu Beginnen" die allgemeinen Linien der künftigen Arbeit besprochen und eine Analyse der Situation entwickelt. Für mich war das insofern eine Erleichterung, als ich eine Reihe von Überlegungen, die ich selber angestellt hatte, hier bestätigt fand, vor allem was die illegale Arbeit betraf. Kurz und gut, ich wurde von da an ein fester Bestandteil der Organisation Neu Beginnen,

etwa ab Sommer 1934. Aber gleichzeitig ging die Zusammenarbeit mit Prag immer noch weiter. Dieser Kontakt ging etwa bis 1936, solange man eben noch Verbindungen ins Inland hatte und der Briefverkehr möglich war. In diesem Zusammenhang hatte ich vorher schon Verbindungen zu Waldemar von Knoeringen und Franz Bögler. Knoeringen saß in Neuern im Böhmerwald und Bögler oben in Trautenau, beide als Grenzsekretäre. Und so hat sich also dieses Dreigestirn: Bögler - Knoeringen - Schoettle in die Organisation Neu Beginnen eingeführt, obwohl sie alle drei noch Verbindung mit der Sopade hatten. Wir haben dann gleichzeitig gegenüber der Sopade eine oppositionelle Position bezogen. Die Kernpunkte dieser Position waren:

1. Die Methoden der Arbeit nach drüben
2. Das Verlangen nach einer realistischen Auseinandersetzung mit dem, was in Deutschland ist.

Eine Aufarbeitung der eigenen Parteigeschichte oder deren Fehler und Konsequenzen war in diesem Augenblick gar nicht so aktuell. Dies wäre später auf jeden Fall gekommen, denn in der Broschüre "Neu Beginnen" war ja schon darauf hingewiesen. Allerdings waren die ursprünglichen Verfasser dieser Thesen so etwas wie Brückenbauer. Sie kamen zum Teil aus der KP, wie Walter Löwenheim, Karl Frank alias Willi Müller und andere. Man könnte sie auch Zentristen zwischen den beiden Lagern nennen. Andere aus der Gruppe kamen aus der alten SAJ, wie z. B. Fritz Erler, den ich allerdings damals noch nicht kannte. Er ist mir 1937 begegnet, ohne daß ich wußte, wer er ist, bei einer Konferenz in Paris, wo er unter dem Namen "Grau" auftrat.

Ich habe nun bereits zwei Kernpunkte genannt. Das war also die Analyse der wirklichen Lage Deutschlands, ohne sich dabei etwas vorzumachen. Um es auf eine Formel zu bringen: Endlich von der Vorstellung weg kommen, daß es sich 1933 nur um einen Umzug von der Lindenstraße nach Prag gehandelt habe, daß etwas mehr passiert war, daß man die gesellschaftlichen Ursachen dieser Entwicklung analysiert und man sich klar darüber wird, daß man nicht mehr zum Alten zurückkehren kann, und daß, wenn die Sache sich ändern soll, man zu neuen Methoden und Denkformen kommen muß: Zu einem neuen Beginnen.

Eine Gruppe von Neu Beginnern gab es in St. Gallen nicht, da war ich der einzige. Es gab aber eine andere Gruppe, die mit der Internationalen Transportarbeiter-Föderation Kontakt hatte. Das war Anton Döring, ein früherer Gewerkschaftsangestellter aus Frankfurt und einer seiner Leute. Dann gab es noch eine andere Gruppe, die aber mehr kommunistisch orientiert war. Sie kam vom Zentralverband der Angestellten her. Ihr führender Kopf war Paul Müller aus Frankfurt, der spätere Geschäftsführer der Nassauischen Heimstätte. Die hatten wieder andere Verbindungen, die auch zu KP-Leuten in der Schweiz führten. Sie unternahmen gelegentlich Volksfront-Aktionen und wollten uns reinen auf dieser Linie einfangen. Es gab ja von den Gruppen außerhalb der Sopade: Neu Beginnern, SAP und den ISK-Leuten überall etwas davon, zum Teil in Einzelpersonen, auch in der Schweiz, und so kamen mancherlei Kontakte zustande. In der Schweiz ist mir niemals ein Vertreter der ISK-Leute begegnet, ich wüßte auch keinen Namen zu nennen. Dagegen bin ich in Paris mit Willi Eichler zusammengetroffen, auch bei Konferenzen, bei denen sich die einzelnen sozialistischen und sozialdemokratischen Gruppen zusammenfanden. Dies hat sich dann während des Krieges in England noch verstärkt. Dort kam es dann zur "Union sozialistischer Organisationen in Großbritannien". Dabei war ich übrigens Geburtshelfer. Um die Weihnachtszeit 1940/41, als nach dem Zusammenbruch Frankreichs Vogel, Heine, Ollenhauer und der Rest der Sopade nach London gekommen waren, haben wir uns eines Tages zusammengesetzt - d. h. Ollenhauer und ich - und haben unseren alten Streit begraben. Wir wollten zusammenarbeiten, und das war der Anfang der Union. Mir sind natürlich auch andere Leute über den Weg gelaufen. So tauchte in der Periode der kommunistischen Volksfrontpolitik 1936 durch Vermittlung eines kommunistischen Bekannten bei mir ein Mann namens Walter Ulbricht auf. Ich bin mit ihm zwei Stunden lang auf dem Freudenberg in St. Gallen spazieren gegangen. Wir haben uns dabei über alle möglichen Dinge unterhalten, z. B. über die Moskauer Prozesse von 1935. Aber ich kam nur selten zu Wort, soviel hat er geredet. In derselben Mission begegnete mir ein anderer Mann, der auch nicht aus der Schweiz kam und mir auf demselben Weg vermittelt worden war. Er diskutierte mit mir die Volksfrontthesen. Er ist mir dann später noch einmal begegnet, und zwar bei der ersten Sitzung der Sozialdemokratischen

Bundestagsfraktion: Herbert Wehner. So sind wir uns zum erstenmal in St. Gallen begegnet, es war 1936.

Es gab für "Neu Beginnen" eine Art Hilfsorganisation in der Schweiz, die zum Teil aus Schweizern bestand, zum Teil aus deutschen Emigranten, Studenten an der Universität und politischen Flüchtlingen. Aber auch eine Reihe von Leuten, zu denen wir engen Kontakt hielten, mit denen wir politisch auf einer Linie lagen, so z. B. Walther Bringolf in Schaffhausen, mit gewissen Einschränkungen auch Hans Oprecht, außerdem Fritz Giovanoli, ein späteres Regierungsmitglied im Kanton Bern. Die waren unsere Sympathisanten und haben uns bei unserer Arbeit mehr oder weniger unterstützt. Eine besondere Bezeichnung hatte dieser Kreis nicht. Wir waren eine Gruppe von Freunden, mit denen wir uns trafen und mit denen wir natürlich politisch diskutierten, Faschismustheorien und so weiter. Das waren etwa 20 Leute aus verschiedenen Gebieten der Schweiz. Wir hatten Kontakte auch nach Basel, mit Georg Dietrich, der auch zu unserer weiteren Umgebung gehörte. Mit den Leuten in Zürich trafen wir uns in Abständen von zwei bis drei Monaten. Insgesamt hat man sich selten getroffen, man hatte mehr brieflichen Kontakt. Dann kamen eben die Verbindungsleute aus Prag, die eine Rundreise machten und mit den Leuten in den einzelnen Orten konferierten. Materielle Unterstützung gab es von Seiten der Schweizer nur in geringem Maß. Meine Tätigkeit wurde von der Organisation Neu Beginnen unterstützt. Material brauchte man nicht viel, weil man ja keine großen Verteilungsmöglichkeiten hatte und es hauptsächlich um den Kontakt und seine geistige Ausfüllung ging.

Meine Existenz war dadurch gesichert, daß ich eine Unterstützung von der Schweizer Flüchtlingshilfe, einer Einrichtung der Schweizer Gewerkschaften, bekam. Ich hatte also 80 Franken im Monat, was eigentlich für eine dreiköpfige Familie nicht viel war, bin aber im Lauf der Zeit aufgebessert worden. Es gab dann noch ein Kinderhilfswerk, und so kamen 40 Franken hinzu. So kam ich im Lauf der Jahre auf ein Monatseinkommen von etwa 140 bis 150 Franken, was natürlich auch nicht viel war. Es war nicht einmal die Hälfte von dem, was ein Schweizer Arbeitsloser hatte. Man konnte

schlecht davon leben, und wenn ich reisen wollte, mußte ich natürlich andere Mittel haben, denn ich konnte nicht nach Basel oder Paris auf Kosten des Wenigen reisen, was die Familie zur Verfügung hatte. Hier griff dann die Organisation Neu Beginnen ein, die eine ziemlich weite, bis nach Amerika reichende Finanzierungskampagne aufrechterhielt. Als ich später nach London kam und über die Mittel von Neu Beginnen verfügen mußte, entdeckte ich, daß der Schatzmeister, der eigentlich über die Konten verfügte, Sir Stafford Cripps war. In England hatten wir auch eine Gruppe, die sich damals "Clarity Group" nannte. Ihr gehörten der nachmalige Außenminister Gordon Walker und noch einige andere an, darunter Bill Warby, der später ein ziemlich wilder Labour-Mann wurde, ein ganz Linker, dann Austin Albu, der in Berlin in der Besatzungszeit eine gewisse Rolle gespielt hat. Das waren die Top-Figuren in England, die natürlich zur Finanzierung der Arbeit beigetragen haben. Dann noch einige amerikanische Gruppen, vor allem gewisse jüdische Gruppen. Da mußte immer mal einer hinüberfahren und neue Mittel besorgen.

Es gibt eigentlich nicht viel über die Leute von Neu Beginnen in der Schweiz zu sagen. Es gab einige Leute, die unmittelbar aktiv waren und mit mir sympathisierten, wie Valentin Baur. Aber es gab eigentlich keinen, der sich offen dazu bekannte und auch versuchte, aktiv zu sein. Ich war praktisch allein in der Schweiz. Solange ich <sup>noch</sup> in der Schweiz aktiv war, hatte ich nur flüchtigen Kontakt mit früheren Mandatsträgern und Funktionären der alten SPD. Ich habe mal Hogner getroffen, auch Unterleitner in Zürich, weiter Wilhelm Dittmann und Arthur Crispian. Die traf anlässlich von zwei Konferenzen, die die Sopade in Zürich abhielt, die etwa 1935/36 stattfanden. Mit diesen Leuten war jedoch nichts anzufangen. Der große Unterschied zwischen ihrer Auffassung und unserer, was die Tätigkeit als Emigranten betrifft, war der, daß die als Emigranten überhaupt nichts getan haben, außer sich in ihrer Vergangenheit zu sonnen. Das sehe ich heute noch so. Sie waren alle Mandatsträger und haben sich irgendwelche Rollen ausgerechnet, die sie später vielleicht spielen würden, der eine mehr, der andere weniger. Ich glaube nicht, daß ein Mann wie Wilhelm Dittmann sehr viel weiter gedacht hat, als es ihm seine ganz persönliche Eitelkeit gestattete. Die hatten auch

teilweise unter sich heftige Streitereien, die bis ins Persönliche gingen. Die Differenzen stammten alle aus der Vergangenheit. Zwischen den beiden alten Parteivorsitzenden Dittmann und Crispian, die beide aus der USP kamen, bestand eine erbitterte Feindschaft. Mit denen war überhaupt nichts anzufangen. Was Hoegner, Unterleitner und so weiter gemacht haben, konnte ich nicht herausbekommen, denn bei den Konferenzen, die die Sopade abhielt, kam eigentlich mehr die Vergangenheit zur Sprache als das, was werden soll und was man tun könnte. Diese Fragen haben kaum eine Rolle gespielt. Ich selbst habe bei diesen sehr sporadischen Begegnungen kaum irgendwelchen Nutzen für meine eigene Arbeit gehabt. Wobei ich offen sagen muß, daß von einem gewissen Zeitpunkt auch nicht mehr viel zu tun war. Wir haben dann nur noch Nachrichten gesammelt, aus Briefen oder Gesprächen mit Leuten, die herüber kamen. Das hat man dann als Information weitergegeben. Mehr war da nicht mehr drin. Ich habe übrigens 1934 und 1935 - nachdem ich brauchbare Papiere hatte - zwei Treffen mit meinen Verbindungsleuten im Inland abgehalten, das eine im Schwarzwald, das andere in der Nähe von Friedrichshafen. Meine Frau fuhr mehrmals als Kurier nach Stuttgart und ins schwäbische Oberland.

Unsere Schweizer Freunde, wie z. B. Bringolf, waren für mich mehr eine Art von Hilfsstation für Verbindungen nach drüben als eine Quelle politischer Information. Die Leute waren alle eingespannt in ihre eigenen politischen Dinge, so daß man mehr als Sympathie gar nicht von ihnen erwarten konnte.

Ich blieb bis Ende August 1939 in der Schweiz und bin dann nach England gegangen. Meine Arbeit während der letzten Monate in der Schweiz war eigentlich nur noch ein "auf der Stelle treten". Man hat die Kontakte unter sich gepflegt und versucht, auf irgendeine Weise zu erfahren, was drüben los war. Das ging dann eindeutig auf Kriegsvorbereitungen hin. Das war im Grunde alles. Effektiv zu tun gab es im eigentlichen Sinne nichts mehr, was allerdings kein Beweggrund für mich gewesen wäre, das Land zu wechseln. Dies hatte einen anderen Grund. Wir haben im Lauf der Jahre mehrfach Konferenzen von Neu Beginnen durchgeführt.

Im Sommer 1937, im selben Jahr wie die Weltausstellung, hatten wir eine große Konferenz in Paris, an der auch Leute außerhalb von Neu Beginnen teilnahmen. Otto Bauer hatte hier auch referiert. Wir hatten einen guten Kontakt mit einer Gruppe österreichischer Sozialdemokraten, die sich "Revolutionäre Sozialisten" nannten und sozusagen das österreichische Pendant zu Neu Beginnen waren. Von den Revolutionären Sozialisten gab es in der Schweiz keine Leute. Sie hatten aber in Paris eine starke Gruppe, auch in London. Da saß einer der leitenden Leute, heute Mitglied im österreichischen Nationalrat, Karl Czernetz. Der war der eigentliche Kontaktmann.

Die Pariser Weltausstellung war für einige Leute die willkommene Gelegenheit, aus Deutschland herauszukommen und Kontakte zu suchen. Zum Beispiel war ein Mann Namens Grau aus Berlin da. Er vertrat die Berliner Organisation. Die Kontakte mußten natürlich außerordentlich vorsichtig wahrgenommen werden. Man konnte die Leute nie offiziell zu irgendeiner Veranstaltung hinzuziehen, weil man ja nicht wußte, wie sehr gespitzelt wurde. Herrn Grau begegnete ich nach 1945 als Fritz Erler wieder. Der frühere Reichstagsabgeordnete Felder war bei dieser Gelegenheit auch in Paris. Ich kannte ihn schon aus der Zeit vor 1933. Wie der Kontakt mit ihm zustande kam, vermag ich heute nicht mehr zu sagen. Felder hat nach dem Zweiten Weltkrieg den "Südkurier" in Bad Reichenhall herausgegeben. Er hat nachher wegen dieser Reise Schwierigkeiten mit der Gestapo bekommen.

Nach der Pariser Konferenz gab es im Zusammenhang damit einige Verhaftungen. Die erste erfolgte an der tschechischen Grenze, als ein Mann, der aus Paris kam, in die CSR hinüber wollte. Er wurde verhaftet und ihm wurde in Berlin auf den Kopf zugesagt, welche Leute bei der Konferenz gewesen seien. Dieser Mann war zum Glück polnischer Staatsangehöriger, so daß er von der Polnischen Botschaft herausgeholt werden konnte, obwohl er Jude war. Es hat sich also bei dieser Gelegenheit schlüssig ergeben, daß die Informationen der Gestapo über diese Konferenz aus Kreisen stammen mußten, die nicht selbst an der Konferenz teilgenommen hatten, aus Kreisen,

mit denen während der Konferenz Kontakt gepflegt worden war. Es sollte damals ein Treffen stattfinden zwischen Willi Müller alias Karl Frank und mir auf der einen Seite und Walter Ulbricht und Franz Dahlem auf der anderen Seite. Dieses Treffen kam aber aus nie ganz geklärten Gründen nicht zustande. Vermutlich war es so, daß irgendwo im ZK der Kommunistischen Partei quergeschossen worden war, so daß diese Zusammenkunft sabotiert wurde. Jedenfalls war das Treffen von den beiden anderen an- geregt worden. Ich nehme an, daß es sich für die KP noch um einen Nach- klang ihrer Volksfrontpolitik handelte. In Berlin wurde dann den Leuten gesagt: Da waren erstens Müller und Schoettle dabei, und dann fielen noch einige Decknamen. Die wirklichen Namen waren der Gestapo offenbar nicht bekannt. Die Sache hat manchen Leuten die Freiheit gekostet. Auch Erler ging damals hoch.

Auf der Konferenz hatten wir eine Situationsanalyse erstellt, die folgender- maßen lautete: In etwa einem Jahr, also 1938/39, wird der Krieg ausbrechen. Das heißt für uns in Europa soviel, daß die politischen Arbeitsmöglichkeiten in einigen Ländern aufhören. Wir müssen deshalb Vorbereitungen treffen, die Leute, auf deren Überleben und Weiterarbeit wir Wert legen, in Gegen- den zu bringen, in denen sie weiterarbeiten können. Die Schweiz galt damals als "nicht sicher". Österreich war sowieso schon an dem Punkt. So wurde beschlossen, daß Erwin Schoettle nach London zu gehen habe, um dort die Geschäftsstelle der Organisation Neu Beginnen zu übernehmen. Das war also eine ganz geplante Sache, die mich dann mit Hilfe der Quäker, die zu diesem Zweck mobilisiert wurden, nach England brachte. Man mußte dabei alle möglichen Garantien beibringen, unter anderem die, daß man nicht in En gland zu bleiben gedenke, sondern nach Amerika weiter wolle. Dazu brauchte man einen amerikanischen Garanten, der von seinem Glück nur soviel wußte, daß er zu irgendeinem Vertrauensmann "gut" sagte - in der Hoffnung, nicht in Anspruch genommen zu werden. So bin ich also vier Tage vor Kriegsausbruch mit Frau und Tochter in London gelandet, wo wir uns dann etabliert haben. Wir hatten noch Verbindungen nach Deutschland bis zu ~~diesem~~<sup>dem</sup> Zeitpunkt, als alle Grenzgebiete besetzt waren. Dann hörte

jede Verbindung nach Belgien, Holland und Frankreich auf. Verbindungen hatten wir auch noch nach Skandinavien. Einer unserer Kontaktleute in Oslo war Willy Brandt, bis Norwegen besetzt wurde und Brandt nach Schweden gehen mußte.

Mit Hilfe dieser Verbindungen haben wir noch bis 1941 Berichte aus Deutschland hergestellt und in England verbreitet, um bestimmte englische Persönlichkeiten, soweit es uns möglich war, über die Situation in Deutschland zu informieren. Es war gewissermaßen ein Pendant zu den "Grünen Berichten" oder "Sopade", die in England nicht mehr erschienen. Wir konnten dieses Geschäft noch einige Zeit fortsetzen, obwohl es immer schwieriger wurde, das Material zu beschaffen.

Dann begann die reine Emigrationsarbeit. Es kam nun darauf an, im Hinblick auf den erwarteten Zusammenbruch Deutschlands Pläne zu schmieden, organisatorische Vorstellungen zu entwickeln, die zertrümmerten und zersplitterten Häufchen zusammenzuholen.

Das geschah dann in der "Union" der sozialistischen Organisationen in Großbritannien.

(Aufgenommen durch Wolfgang Jean Stock)

Institut für Zeitgeschichte Archiv